

FILM

NEU IN DEUTSCHLAND

Der Untertan (Deutschland). Die von Regisseur Wolfgang Staudte 1951 bei der ost-deutschen Defa inszenierte Filmversion des berühmten Heinrich-Mann-Romans, die in der Bundesrepublik bisher nicht öffentlich gezeigt werden konnte (SPIEGEL 47/1956), erweist sich als eine der besten optischen Transpositionen, die je einem epischen Werk widerfahren sind. Der liebedienenden, obrigkeitssanbetenden Spießbürgerei im weiland wilhelminischen Deutschland, die Mann 1914 an einem hochgradig exemplarischen Fall satirisch und sarkastisch vor-exerzierte, hat Staudte im perfekt nachgeahmten Milieu immer neue bitter-ironische Szenen abgewonnen, die dem Zerrspiegel eines nationalen Lachkabinetts zu entstammen scheinen und dennoch authentisch wirken. Trotz der kabarettistischen Überzeichnung bleibt der reale Hintergrund deutlich, und nur wo Ideologie statt Ironie vorherrscht, weichen die scharfen Konturen auf. In der Hauptrolle Werner Peters als eine preiswürdige Inkarnation des Untertans. Neben ihm eine lange Reihe klassisch-deutscher Typen, die so genau besetzt sind wie sonst nur die Rollen in amerikanischen Spitzenfilmen. (Defa.)

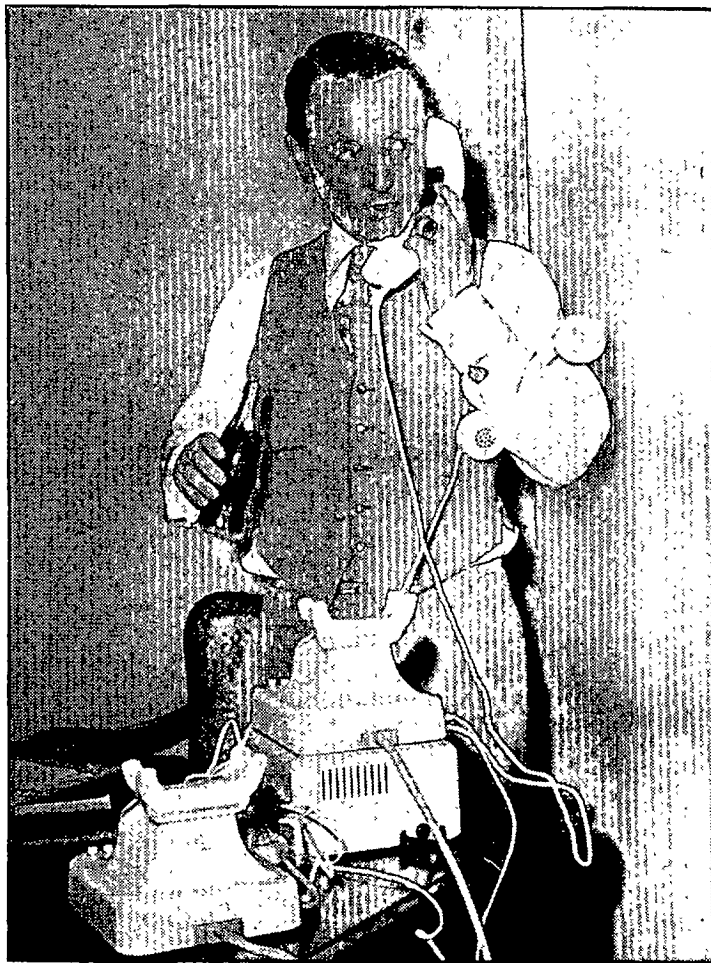
Die blonde Hexe (Frankreich). Auf den Pfaden schwedischer Sonnenkultur, auf denen Ulla Jacobsson vor Jahren zu deutschem Filmruf gelangte, tummelt sich jetzt Marina Vlady, die ihre kindliche Frühverderbtheit als Märchen-Lululein mit Hex-Appeal aufnordet. Es fehlt dem Film jedoch der Reiz der kasseneffektiven Busenoffenbarung, was hinreichend erklärt, warum dieser von teutonischer Geisterverwirrung umnebelte galische Ausflug in die skandinavische Märchenwelt längst nicht so erfolgreich ist wie einst „Sie tanzte nur einen Sommer“. (Metzger & Woog.)

Salzburger Geschichten (Deutschland). Regisseur Kurt Hoffmann bemühte, vom „Jedermann“ bis zu den „Nockerln“, alle Fremden-Attraktionen der Mozart- und Festspielstadt, um Erich Kästners kauzige, aber ein wenig asthmatische Geschichte von der Komtesse, die den Vater zum Komödiendichten inspirieren will und deshalb Dienstmädchen spielt, auf die abendfüllende Länge zu strecken. Dabei wurden der Liebreiz der Marianne Koch und das Kavalieregebaren des Maßschneider-Idols Paul Hubschmid sowie die Publikumsneigung zur Besinnlichkeit gleichermaßen strapaziert. Wie so oft erweist sich der kinogesezliche Zwang zur anderthalbstündigen Unterhaltung als ein Fluch. (Georg Witt.)

Pulverdampf und heiße Lieder (USA). In diesem müde dahergespulenen „Western“ spielt der treuherrig vor sich hin dümmelnde Rock 'n' Roll-Zitterer Elvis Presley (SPIEGEL 50/1956) die Rolle eines aufrechten Ehemanns. Als nette Volksweisen sind wenige Schlagerlieder eingestreut, an denen Presley seinen Bariton versucht, bis er infolge beklagenswerter Familienstrei-

tigkeiten seinen kärglichen Geist aushaucht und schließlich auch noch aus dem Jenseits — als Vision über dem blumenverzierten Grabe schwebend — die betroffenen Anverwandten mit einem erbaulichen Song tröstet. (Centfox.)

Adel verpflichtet (England). Ein feinfühlig und strebsamer junger Mann muß acht adlige, nahverwandte Familienmitglieder dezent und jeweils angemessen töten, damit er einen Herzogstitel erben kann, und Alec Guinness beweist in diesen acht komischen Rollen seine stimmliche und mimische Beweglichkeit. Mindestens dramaturgisch aber hat die höchst angelsächsische Mord-Groteske eine Schwäche: Die anspruchsvolle Tätigkeit des Umbringens wirkt auf die Dauer etwas monoton — bei allem kalten Charme und allem lebenswürdigen Zynismus. (Rank-Film)



Produzent Hartwig: „Todsichere Jeschäfts-poängs“

ANASTASIA

Zum erstenmal in der Geschichte des deutschen Nachkriegs-Films werden in den Kinos der Bundesrepublik zwei Filme mit demselben Titel vorgeführt. Obwohl der deutsche Film „Anastasia“ (mit Lilli Palmer) bereits seit Monaten gezeigt wird, brachte die amerikanische Gesellschaft 20th Century Fox ihren Anastasia-Film (mit Ingrid Bergman) ebenfalls unter dem Titel „Anastasia“ heraus.

DOPPEL-VERFILMUNG

Um eine neue Doppelverfilmung nach dem Muster der beiden „20.-Juli“-Filme zu vermeiden, haben die Produktionsfirmen CCC-Film und Roxy-Film beschlossen, einen Film über das Leben Gottlieb Daimlers, den beide Firmen unabhängig voneinander vorbereitet hatten, gemeinsam herzustellen.

EROTIK

Der deutsche Kinsey

Nach siebenwöchiger Unterbrechung wurden am vergangenen Donnerstag im Münchner Arri-Filmatelier die Dreharbeiten zu einem Film wiederaufgenommen, der nicht nur bei den Eingeweihten als das abenteuerlichste Projekt der Kinossaison 1956/57 gilt. Der 37jährige Außen-seiter Wolfgang Hartwig, der vor einiger Zeit als „Deutschlands jüngster Produzent“ mit dem Hitlerfilm „Bis fünf nach zwölf“ Furore gemacht hatte und kurz darauf als „Deutschlands jüngster Verleiher“ mit dem Tempo-Filmverleih Pleite gegangen war, kurbelt weiter an seinem Film „Liebe, wie die Frau sie wünscht“, der in der Filmbranche als „Der deutsche Kinsey-Film“ bezeichnet wird und unter diesem Etikett den Appetit der Kinobesucher auf ein deutsches Filmsensationschén geschärft hat.

Schon im Herbst hatte der Münchner Union-Verleih das Projekt der von Hartwig wiedererweckten Rapid-Filmgesellschaft in seinem neuen „Programm der Schlager“ angekündigt: „Ein Spielfilm um Liebe und Eheglück, der die menschlichen Liebesbeziehungen und ihre ideale Lösung aufzeigt.“

Mag der Titel auch manche Assoziation fördern, Hartwig weist jeden Gedanken daran, daß es sich bei dem „deutschen Kinsey-Film“ um einen Aufklärungsfilm handeln könne, weit von sich: „Ganz im Gegenteil: Das ist ein erster Problemfilm, der das erotische Problem um Liebe und Ehe zu lösen versucht.“

Hartwig erläuterte die Beweggründe, die ihn zu diesem Thema geführt hatten: „Ich habe mir vorgenommen, nur wirklich außergewöhnliche Filme zu drehen, und mit diesem Film will ich beweisen, daß es noch deutsche Produzenten mit Mut gibt, die der im Ausland verbreiteten Meinung entgegenarbeiten, der deutsche Film sei nur zur Herstellung von Wald-und-Wiesen-Schulzen, Lustspielschwänken und Militärklamotten fähig.“

Die Spielhandlung seines erotischen Problemfilms, mit dem Hartwig gegen die im Ausland verbreitete Meinung vom deutschen Film angehen will, soll den ewigen Zwiespalt zwischen Theorie und Praxis publikumsbewegend darstellen: „Wir werden versuchen, das Motto des Films in einer dramatischen Spielhandlung zu beweisen“, sagt Hartwig. „Junge Witwe, die mit verstorbenem Mann in jeder Beziehung glücklich war, sucht eine Wiederholung dieses Glücks. Ihr Vater, ein weltbekannter Sexualforscher — eine Art deutscher Kinsey —, glaubt, daß man die Liebe wie eine mathematische Formel berechnen kann.“

Weiter: „Die junge Witwe hat ein Liebeserlebnis mit einem Arzt, das für sie mit einer furchtbaren Enttäuschung endet. Es war nur ein körperlicher Rausch ohne seelischen Kontakt. Sie heiratet nun ihren Chef, einen bekannten Scheidungsanwalt, der aufgrund seines Berufes ein ausgesprochener Skeptiker der Liebe ist.“

Trotz der außergewöhnlichen seelischen Harmonie wird das körperliche Glück der Frau nicht befriedigt. Wieder droht die Gemeinschaft zu scheitern. In einer hochdramatischen Auseinandersetzung wird die Lösung des Konfliktes gezeigt. Die Ehe ist